



Gronover, Matthias: *Katechese als Übung. Eine Grundlegung (Tübinger Perspektiven zu Pastoraltheologie und Religionspädagogik, Bd. 48)*, Berlin (LIT) 2012 [171 S., ISBN 978-3-643-11785-4]

„Pastoral engagiert, geistlich basiert und kirchlich motiviert“, schreiben Ottmar Fuchs und Christian Bauer im Geleitwort zu diesem Buch, der Veröffentlichung einer Lizentiatarbeit (4). Das macht neugierig, ebenso wie der zwar nicht mehr neue, aber immer wieder anregende Bezug auf die Systemtheorie Luhmanns.

Anliegen und theoretische Grundlagen werden in einem 30-seitigen Kapitel 0 vorgestellt. Für das Buch zentrale Begriffe werden genannt: Reich Gottes, Kirche, Gesellschaft, Kommunikation. Diese bilden die Grundlage für Gronovers These, dass eine sich am Subjekt orientierende und eine kirchlich orientierte Katechese sich nicht voneinander unterscheiden müssten (13, 29f.). Katechese sei im doppelten Sinne unverfügbar, nämlich als Lerngeschehen, dessen Ausgang letztendlich nicht planbar ist, und als Geschehen zwischen Gott und Mensch (13). Katechese ist heute zwar – im Gegensatz zum „Lehrer Jesus“ – prekär, weil Offenbarung und Offenbarungsträger nicht zusammenfallen (14f.). Die Lösung für dieses Problem heißt: Katechese als Übung, zunächst angelehnt an das alltagssprachliche Verständnis eines Trainingsplans; gemeint ist die Unabschließbarkeit der Katechese, die sich in einer lebenslangen Glaubenskommunikation zeigt (16ff.).

Die zehn folgenden Abschnitte beinhalten einige wiederkehrende Themen. Zunächst ist dies die Krise der Katechese, die Gronover als Krise der Katechetik identifiziert (35f., 47ff.). Sie nehme – teilweise unbewusst – kirchliche Standpunkte ein; das „geheime Programm der Ekklesiozentrik“ trage nicht mehr (76, ähnlich:

29). Auch die Gemeindekatechese schaffe es nicht, die Gesellschaft bzw. die Lebenswelt der Menschen in den Blick zu nehmen, weil sie Katechese als rein innerkirchliches Geschehen auffasse. Man kann annehmen, dass damit die Katechese der Initiationssakramente gemeint ist. Mit der innerkirchlichen Verengung aber verfehlt Katechese ihren Zweck. Es kann nicht darum gehen, „den Erwartungshorizont der Kirche auf die Menschen zu applizieren.“

Auf der anderen Seite stehen Ansprüche wie Subjektwerdung und Identitätsfindung, zentrale Topoi, die man vor allem aus der kirchlichen Jugendarbeit kennt (auf die sich Gronover jedoch nicht direkt bezieht). Diese Ansprüche überforderten die an der Katechese Teilnehmenden. Subjektwerdung ist nie einholbar, „weil die vollständige Kongruenz von Wahrnehmung und Kommunikation nicht herstellbar“ ist (124f.).

Kommunikation ist *der* Schlüsselbegriff in Gronovers Arbeit. Sie ist konstitutiv für Katechese, und zwar als horizontale zwischen Menschen und als vertikale zwischen Mensch und Gott. Als solche ist sie unverfügbar und nicht abschließbar, sondern muss sich immer wieder realisieren. Hier nähert man sich dem an, was mit Übung gemeint ist: die Unabschließbarkeit des Christwerdens und damit der Katechese selbst. Deshalb kommt es zu einem Paradox: Gerade der Abschied von der kirchlichen Funktionalisierung der Katechese (in der Sakramentenkatechese?) bedeutet die Verwirklichung von Kirche in der katechetischen Kommunikation. Die „strukturelle Kopplung von Katechese und Inklusion in Kirche(ngemeinden)“ ist „zu lockern“ (40), denn hier handelt es sich um einen Kommunikationsprozess zwischen der Reich-Gottes-Botschaft und der Lebenswelt der Teilnehmenden. Die Glaubenserfahrung des Einzelnen mag nicht orthodox sein – hier aber geht es um die Dignität konkreter sozialer Interaktion.

Der Kommunikationsbegriff ist gleichzeitig die Verbindung zwischen Kirche und Gesellschaft, denn beide verwenden Kommunikation als Medium. Kommunikation ist für die Katechese elementar, weil eine „Phänomenologie der Katechese sich an einer Kommunikation ausrichtet, um deren Überschreitung es geht.“ (43) Gronovers Zielvorstellung ist eine „mystagogisch informierte“ Katechese (125). Das bedeutet, dass die Erfahrungen der Teilnehmer/-innen mit dem Zeugnis der Kirche ins Gespräch gebracht werden und et-

was Neues schaffen, sowohl für die Kirche als auch für die Gesellschaft. Das entscheidend Neue an diesem Zugang ist, dass hierbei nicht Kirche bzw. Reich Gottes und gesellschaftliche Erfahrungen getrennt werden; Reich Gottes ist nicht etwas außerhalb der Gesellschaft, sondern „die Innenansicht einer Gesellschaft, die sich selbst auf Gott hin überschritten hat.“ (125)

Ziel der Katechese ist die „Verschmelzung der Wahrnehmung der Beteiligten und der Kommunikation des Evangeliums.“ (113) Das bedeutet eine Verschmelzung der Glaubenslehre mit der Gesellschaft. „Die Wahrnehmungen der Teilnehmenden sind wichtig, weil sie aufzeigen, ob sie synchron zur religiösen Kommunikation der Kirche sind [...] die Unruhe der Katechese besteht darin, Wahrnehmungen mit der Kommunikation der Kirche zu versöhnen.“ (128) Doch nicht alles in der Katechese ist planbar. „Für die Katechese kann das heißen, dass auch sie einen Gnadenindex trägt, der konträr zu einer etwaigen ekklesiologischen Verzweckung steht.“ (115) Hier zeigt sich ein Ideal von Kommunikation, wo Reich-Gottes-Theologie und Mensch ungefiltert in einem Kommunikationsraum aufeinander treffen – eine Vorstellung, die Gronover in den Zeugnissen der Alten Kirche dokumentiert sieht.

Katechese bezieht sich also nicht auf die Kirche (als Institution), sondern auf die Reich-Gottes-Botschaft. Mehrfach wird die Unterscheidung zwischen den beiden betont. Die Gemeindekatechese hingegen definiert sich „über die Verobjektivierung der Kirche“ und ist deshalb „nicht offen genug für die Botschaft vom Reich Gottes.“ (130)

Die Katechese scheint also der Raum zu sein, in dem sich Kirche, verstanden als Sakrament, nicht als Institution, kontinuierlich kommunikativ verwirklicht. Gut nachzuvollziehen ist das Anliegen des Autors, die katechetische Kommunikation als kirchenkonstituierend zu qualifizieren, nicht als das Aufprallen zweier Welten, der Kirche und der Gesellschaft. Gleichzeitig ist diese Kommunikation auch gesellschaftliche Kommunikation. Es bleibt allerdings die Frage, ob man die gesellschaftliche (und zum Teil auch innerkirchliche) Wahrnehmung der Kirche als Institution mit entsprechenden Machtmitteln in der Katechese, wo das Kirchenbild der Teilnehmenden vielfach in dieser Weise geprägt ist, einfach ignorieren kann.

Dieser Arbeit ist großes Engagement und ein hoher Ehrgeiz anzumerken, eine Meta-Theorie vorzulegen, die Gegensätze aufzuheben vermag. Der Autor macht es der Leserin bzw. dem Leser jedoch nicht leicht, ihm zu folgen. Es ist zum einen ein befremdlicher Habitus, der seinen Anspruch unterstreicht (u.a. der Gebrauch des akademischen „wir“). Zum anderen ist die Gedankenführung nicht aufbauend. Wenn der Luhmann'sche Kommunikationsbegriff im Hinblick auf die Katechese durchbuchstabiert werden soll, dann ist es nicht sinnvoll, wenn er erst am Schluss des Buches (152) dargestellt wird. Einige zentrale Unterscheidungen zeigen sich in Partikeln und sind nur schwer nachzuvollziehen. „Man wird also fragen müssen, wie die freimachende Botschaft vom Reich Gottes sich *durch die Katechese* zur Kirche verhält.“ (119) „Für unsere Fragestellung nach einer Verortung der Katechese (durch die Katechetik), die nicht allein durch ihre Bestimmung *in* der Gesellschaft, sondern eben auch durch die Bestimmung *zur* Gesellschaft *hin* geschieht, brauchen wir einen möglichst formalen Gesellschaftsbegriff.“ (43)

Die gedachten Gegner und die gedachten Gegenpositionen sind nur schwer zu imaginieren. Dadurch wirken die Urteile pauschal. Welche Katechetik ist damit gemeint, wenn das „Applizieren des Erwartungshorizontes der Kirche“ kritisiert wird? (81) Welche Praxis ist mitgedacht und mitgemeint? Das dritte Kapitel verspricht eine Reflexion von Firmung, die man vergeblich sucht. Auf eine Kontextualisierung gelebter kirchlicher Praxis wird weitgehend verzichtet, was der Klarheit des Anliegens abträglich ist.

Ärgerlich sind Stilblüten und falsche Begriffe wie: Umschrift (gemeint ist: Veränderung), Parallelisierung (gemeint ist: Parallele), Genetik (gemeint ist: Geschichte), der „Reibebaum der Lehre der Kirche“ (50; 123; passim).

Schließlich aber widerspricht das Verständnis von Katechetik als *theologischer* Reflexionsinstanz der Katechese dem Selbstverständnis der Religionspädagogik (deren Teil die Katechetik ist) als interdisziplinäre Wissenschaft. Katechese wird also aus Sicht der Katechetik nicht nur nach kirchlichen, sondern auch nach didaktischen und pädagogischen Kriterien bemessen. Sie versteht sich eben nicht nur als eine Disziplin, welche kirchliche Vorgaben einfach umsetzt, sondern – von ihrem anthropologischen Standpunkt her – immer als kritische Instanz.

Monika Jakobs